

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 82 (2004)
Heft: 2

Vorwort: Editorial
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist die Schweiz ein Land von Sparerinnen und Sparern? Tatsache ist, dass hier zu Lande nicht nur jeder zehnte Franken auf die hohe Kante gelegt wird, sondern darüber hinaus seit Jahren eine regelrechte Sparhysterie herrscht, wenn es um den Staat geht. Zwar regt sich gegen konkrete Sparmassnahmen auch Widerstand, aber generell scheint Sparen an sich etwas Positives zu sein: Sparen ist populär.

Diese These ist in der Redaktion der Roten Revue durchaus umstritten. Laut Umfragen des Finanzdepartementes und der Coop-Zeitung waren im Frühling 2003 48 bzw. 60 Prozent der Bevölkerung der Meinung, der Bundeshaushalt soll durch Sparen bzw. Leistungsabbau saniert werden. «Villigers Sparhammer zum Abschied» befürworteten in der Internet-Abstimmung des SonntagsBlicks vom Dezember 2003 aber nur noch 44 Prozent. Und 69 Prozent gaben im Mai 2003 gegenüber der Coop-Zeitung an, zurzeit nicht besonders sparsam zu sein. Das Wachstum von Konsumkrediten und Leasingverträgen weist darauf hin, dass eine Diskrepanz besteht zwischen der Sparmentalität und der Verschuldungsrealität.

Dabei müsste der Begriff «Sparen» vorab überhaupt geklärt werden. In der Wirtschaftstheorie meint Sparen in erster Linie Konsumverzicht und dient der Akkumulation von Kapital, das später investiert werden soll. Wer ein Vermögen anspart, immunisiert sich damit gleichsam gegen den Sozialismus – so jedenfalls dachten die Promotoren der bürgerlichen Sparideologie im 19. Jahrhundert, wie Stephan Moser aufzeigt. Claudia Nielsen macht deutlich, dass die Übertragung der Vorstellung vom «sparsamen Haushalt» auf den Staat ökonomisch falsch ist und die tatsächliche Absicht verschleiert: Es geht den Neoliberalen nämlich nicht ums Sparen im Sinne der Wirtschaftstheorie, sondern um Umverteilung.

Dass dem so ist, belegt eindrücklich die Zusammenstellung der verschiedenen «Sparmassnahmen» von Bund und Kantonen, die Margret Kiener Nellen unternommen hat. Nicht nur werden die finanziellen Lasten munter zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden hin und her geschoben, sie werden durch die Verbindung von Steuersenkungen und Sparpaketen überhaupt von oben nach unten umverteilt. Dadurch werden verschiedene gesellschaftliche Gruppen zu Sparopfern. So warnt Carlo Knöpfel eindringlich vor einer Gefährdung der Existenzsicherung der EmpfängerInnen von Sozialhilfe, und Reto Catani eruiert die leistungsschwächeren Kinder als besonders Betroffene, weil Bildungsausgaben kaum mehr in die Volksschule fliessen. Die-

nen Bildungsausgaben im Sinne Pierre Bourdieus jedoch dem Aufbau «kulturellen» Kapitals, so tragen sie eigentlich Investitionscharakter. Von dieser Überlegung ausgehend, liesse sich provokativ fragen, ob der Staat denn – von der eigenen Verwaltung einmal abgesehen – wirklich konsumiert oder ob nicht die meisten Staatsausgaben im Grunde Investitionen sind, sei das in Bildung, Infrastruktur oder soziale Wohlfahrt. «Sparen» beim Staat bedeutete dann in erster Linie Investitionsverzicht.

Dabei wird, wie Rudolf Rechsteiner aufzeigt, in der Schweiz sowieso schon immer weniger investiert. Der helvetische Sparüberschuss wird deshalb im Ausland angelegt – und zeitigt verschiedene negative Konsequenzen, wobei der bremsende Einfluss auf das Wirtschaftswachstum im Vordergrund steht. Würde nur schon die Hälfte des Sparüberschusses konsumiert, hätte die Schweiz kein Wachstumsproblem mehr, rechnet Armin Jans deshalb vor. Er stellt das Sparen in den Kontext keynesianischer Wirtschaftspolitik, die den Konsum durch staatliche Investitionen oder – wenn schon – Senkung der Steuern auf kleinen Einkommen ankurbelt.

Stellt sich die Frage, weshalb die Neoliberalen denn eine offensichtlich volkswirtschaftlich verheerende Sparpolitik in allen Bereichen betreiben. In der Analyse von Beat Ringger versucht das Bürgertum, auf diese Weise vom eigenen Versagen in der Wirtschaftspolitik (Beispiel Swiss) abzulenken mit dem Ziel einer entsolidarisierten Gesellschaft. Die Herausforderung an die Linke bestehe darin, die 60 Prozent Mittelschichten für den Aufbau einer sozialen Gegenmacht zu gewinnen – wobei sich die Köpfe leichter bewegen, wenn sie von Füßen getragen würden.

Das «Denknetz», an dem sich auch die Rote Revue beteiligen wird, stimuliert zwar vorab den Kopf. Aber es ist ein Zeichen dafür, dass die Linke die Herausforderung anzunehmen bereit ist.

Junge und alte Menschen zeigen auf den Fotos von Iris Krebs ihr Sparkässeli. Damit wird in der Regel für eine bestimmte Anschaffung gespart. Das Sparen ist so meist mit einer besonderen Geschichte verbunden; die Kässeli sind persönliche, teilweise sogar selbst hergestellte Objekte. Andere Kässeli wurden früher von der jeweiligen Sparkasse – wohl mit einer erzieherischen Absicht – vor allem den Kindern zur Verfügung gestellt: Nur die Sparkasse hatte früher einen Schlüssel, um an das Ersparte heranzukommen. Auch das Missionskässeli ist uns noch von der Sonntagsschule bekannt: Das «arme Negerli» verdankte damals jede kleine Spende mit einem Kopfnicken (freundlicherweise von der Mission 21 in Basel zur Verfügung gestellt).

Zum Schluss ein Hinweis in eigener Sache: Nach sieben Jahren hat Walter Joos seine engagierte Mitarbeit in der Redaktion wegen Arbeitsüberlastung beenden müssen. Und leider musste auch Peter A. Schmid ganz aus der Redaktion zurücktreten: Die Redaktion gratuliert ihm zu seiner Wahl in den Zürcher Kantonsrat. Sie bedauert Peters und Walters Rückzug und wünscht beiden privat, beruflich und politisch viel Erfolg.

Die Redaktion